

HANDYROMANE - DIE ETWAS ANDEREN TELEFONBÜCHER

Handyromane kennt man vor allem aus Japan. Doch auch in Europa gibt es immer mehr Handyromane und mobile Gedichte. Oliver Bendel ist selbst Autor von Handyliteratur und beschäftigt sich wissenschaftlich damit.

Handyliteratur erfreut sich in Japan großer Beliebtheit. Insbesondere die »mobairu shousetsu« (Romane für das Handy) und »keitai shousetsu« (Handyromane im engeren Sinne) haben es zu erstaunlichen Verkaufszahlen gebracht. Sie werden über das World Wide Web und mobile Dienste vertrieben und – wenn sie überdurchschnittlichen Erfolg haben – in gedruckter Form angeboten. Es gibt spezialisierte Anbieter und Verlage, und auch traditionelle Verlage engagieren sich in dem lukrativen Geschäft. Die Medien in Deutschland und Österreich und neuerdings in der Schweiz verfolgen den Trend aufmerksam. Allerdings sind erhebliche Unterschiede zu verzeichnen. Die ZEIT ist seit Jahren vorne dabei in der Berichterstattung. Andere Zeitungen und Zeitschriften haben noch nicht realisiert, dass es das Genre gibt. Eine ähnliche Situation liegt bei den Literaturexperten vor. Das Standardwerk »Die Struktur der modernen Literatur« von Mario Andreotti geht in der vierten Auflage auf das Phänomen ein. Erste Abschlussarbeiten und Fachartikel sind erhältlich. Ansonsten herrscht ein Schweigen, das verschiedentlich gedeutet werden kann. Was den hiesigen Verkauf angeht, halten sich die einschlägigen Verlage bedeckt. Dass Interesse vorhanden ist, zeigen Erfahrungen des Verfassers; sein erster Handyroman »Lucy Luder und der Mord im studiVZ« aus dem Jahre 2007 wurde als kostenloses PDF im Web tausende Male heruntergeladen. Nicht zuletzt dieser Erfolg brachte den Verfasser dazu, einen professionellen Anbieter zu suchen. Nachdem zunächst eine Agentur, die vor allem Literatur aus dem Gutenberg-Projekt aufs Handy bringt, den Roman verlegte, schloss er später mit dem österreichischen Verlag Blackbetty Mobilmedia einen Vertrag. Dort erschienen bis heute alle seine mobilen Romane und sein Band mit Handyhaikus. ▶ »Richtige« Handyliteratur berücksichtigt die Möglichkeiten des mobilen Geräts. Es wäre zu einfach, von Be- und Einschränkungen zu sprechen. Zum einen gibt es nicht nur das kleine Display, sondern auch Links und andere multimediale Möglichkeiten. Zum anderen kann aus einer scheinbaren Beschränkung eine enorme Vielfalt und Komplexität entstehen. Ein gutes Beispiel dafür sind Haikus (japanische Kurzgedichte) mit ihren strengen Vorgaben, die man auf dem Papier wie auf dem Handy einhalten, ausnutzen und brechen kann. Ein Handy bleibt ein Handy, aber schon heute deutet sich an, dass die Interaktionen des Geräts mit der Umwelt die Literatur befruchten könnten. Der Verfasser ist daran interessiert, solche Experimente mitzugestalten. Überhaupt sieht er seine Literatur als ex-



1 Oliver Bendel | 2 Eine Vielfalt an Handyromanen ist auf verschiedenen mobilen Geräten abrufbar



2

perimentelle an, und unter diesem Blickwinkel fand etwa sein Vortrag mit integrierter Lesung im Cabaret Voltaire in Zürich Anfang 2010 statt. Im Haus des Dada fühlte er sich mit seinen Romanen und Gedichten wohl. »Underground Mainstream« nennt der Verfasser seine Prozesse und Produkte, die sich vom japanischen Massenmarkt sicherlich unterscheiden. Die Plots der japanischen Handyromane sind meistens temporeich und schräg und drehen sich um Liebe und Leidenschaft. Die Größe des Displays und der Tastatur haben überall bestimmte literarische Formen entstehen lassen. So sind kurze, einfache Sätze typisch. Dialoge werden tendenziell vermieden oder auf das Wesentliche beschränkt. Handyromane sind also nicht einfach eine weitere Form von E-Books, sondern eben ein eigenes Genre. Die Autoren sind in der Regel literarische Außenseiter oder jugendliche Talente, in Japan insbesondere Mädchen. Der Verfasser kennt die Tradition, möchte aber einen eigenen Weg gehen. Der europäische Handyroman wäre vielleicht vielschichtiger, raffinierter, weniger Kommunikation zwischen Mädchen, mehr Spiel mit der Information zwischen allen. Anspielungsreich sind die Serien um die junge Privatdetektivin Lucy Luder und um

Handygirl (einen Avatar, der wiederholt zur Superheldin wird) in verschiedenem Sinne. ▶ In den Detektivromanen finden sich Wikipedia-Zitate, und auch andere Texte werden – äußerlich sichtbar – eingebaut. In den Abenteuern mit der Superheldin tauchen Emoticons und ASCII-Art auf – und fremdsprachliche Wörter samt primitiver Lautschrift. ▶ Während sich Erzählungen und Romane gut für die Darstellung auf dem Handy eignen, ist es mit dramatischer und lyrischer Literatur ungleich schwieriger. Hier wird das Medium auf einmal doch zur Beschränkung, etwa weil man längere Zeilen umbrechen muss. Man kann Gedichte zwar mit Schrägstrichen statt mit Umbrüchen umsetzen; der Lesegenuss dürfte jedoch getrübt sein. Eine Ausnahme ist zu nennen, nämlich die bereits erwähnten Haikus. Diese bestehen aus bis zu 17 Silben, die sich in der Regel auf drei Einheiten verteilen. Das Gedicht verliert nichts, wenn man es mit Schrägstrichen unterteilt; im Gegenteil gewinnt es eine neue ansprechende Form, die zudem auf jedes Handy passt. Der Verfasser hat 2010 bei Blackbetty Mobilmedia den Haikuband »stöckelnde dinger« herausgebracht. Die Haikus sind – auch das eine typische Gestaltungsart von Handyliteratur – mit grafischen Elementen voneinander abgetrennt. Ein weiterer Band mit Handyhaikus ist beim Hamburger Haiku Verlag herausgekommen, in gedruckter Form. Zusätzlich zum normalen Text sind QR-Codes vorhanden, über die man sich die Gedichte auf das Handy übertragen kann. Das nächste Projekt ist der dritte Band der Lucy-Luder-Serie. Als Leserin oder Leser kann man sich wieder auf die literatur- und kunsttheoretischen Auseinandersetzungen sowie die erzählerischen Experimente einlassen. Privatpersonen und Organisationen dürfen sich einkaufen und Figuren und Inhalte vorschlagen; eine Zusage für den dritten Band der Serie liegt von Cabaret Voltaire vor. Nach und nach springen auch andere Personen auf den Zug der Handyliteratur auf, und die Verlage versuchen Autoren zu gewinnen. Bezüglich der weiteren Entwicklung soll abschließend Andreotti zu Wort kommen: »Dass der Handy-Roman, der vor allem in Japan seit Jahren boomt, auch im deutschsprachigen Raum, schon der zahllosen Handynutzer wegen, eine Zukunft hat, lässt sich kaum bezweifeln. Mobile Literatur für den modernen Globetrotter scheint ein Bedürfnis zu sein. Dazu kommt, dass der Handy-Roman Experimente (etwa die Entwicklung multimedialer Formen) zulässt, wodurch er der Literatur, insbesondere der modernen, zweifellos neue Impulse zu geben vermag.« II

AUTOR Der promovierte Wirtschaftsinformatiker **Oliver Bendel** (42) lebt als freier Schriftsteller in der Schweiz und lehrt und forscht als Professor an der Hochschule für Wirtschaft (FH Nordwestschweiz) u.a. mit den Schwerpunkten E-Learning, Web 2.0 und Mobile Business **BILDER** Malu Barben | Oliver Bendel **LINKS** www.oliverbendel.net, www.handyroman.net, www.handyhaiku.net